

**P. Mauro-Giuseppe Lepori OCist**

## ***Prodesse cupientes***

**Der theologische und ekklesiologische Beitrag der *Carta Caritatis*  
zum Leben unserer Orden und der ganzen Kirche in der heutigen Zeit**

### **Alle sollen eins sein**

Das Thema, das mir für diesen Beitrag zugewiesen wurde, ist ebenso interessant wie schwierig. Mir fehlen die theologischen und ekklesiologischen Voraussetzungen, um es auf einem akademischen Niveau behandeln zu können. Das ist aber auch eine Chance, die *Carta Caritatis* (in der Folge *CC*) wie ihr direkter Adressat und nicht wie einer zu lesen, der sie als eifriger und neugieriger Liebhaber alter Texte analysiert. Der heilige Stephan Harding und seine Mitarbeiter schreiben die *Carta* den Mönchen und Klöstern ihrer Zeit, jedoch mit der Sorge, alle Klöster, alle Mönche und Nonnen zu erreichen, die aus dieser Wurzel oder Quelle von Cîteaux hervorgehen werden, wie die Nachkommen einer Familie.

Auch Jesus war am Ende seines Lebens darum besorgt, dass das Geschenk seiner Gegenwart, der Gemeinschaft mit ihm, seines Evangeliums alle erreiche und Einheit schaffe: „Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,20-21).

Wir müssten also die *CC* gerade im Geist dieses Gebetes, das Jesus an den Vater richtet, lesen, denn Jesus gibt hier seinem Anliegen Ausdruck, das Geschenk seiner Person an die Welt weiterzugeben, ein Geschenk, das er seiner Kirche, der Gemeinschaft seiner Jünger anvertraut hat und das die Kirche in dem Mass an die Welt vermittelt, wie sie eins bleibt in der ursprünglichen und absolut einzigartigen Bindung, die den Vater und den Sohn im Heiligen Geist verbindet, in der *Caritas* Gottes, in der *Caritas*, die Gott ist, in der Liebesgemeinschaft der Dreieinigkeit.

Eigentlich müsste dieses theologische und ekklesiologische, aber auch christologische, trinitarische, mystische Bewusstsein genügen, um uns die tiefe und immer noch aktuelle Absicht unserer Väter nahezubringen, die sie dazu bewegte, die *CC* zu verfassen und von der Kirche gutheissen zu lassen. Ihr wesentlicher Beweggrund war die charismatische Erfahrung eines Lebens in dieser fruchtbaren Einheit, in der Christus weitergegeben wird. Es war aber auch die Sorge, oder mehr noch die Fürsorge, dass dieses Geschenk nicht verloren gehe, denn das würde heissen, Christus zu verlieren, das Ereignis Christi, das durch die Kirche in die Welt gekommen ist, damit die Menschheit die Vergöttlichung im Eins-Sein, in der dreifaltigen Einheit erlebe, die unter sündigen Menschen möglich ist dank der Barmherzigkeit des Vaters, der das Gebet des Sohnes im Heiligen Geist erhört.

## **Zeitgemässer als wir**

Ich denke, dass die erste und elementare Bedingung für die richtige Interpretation der überlieferten Texte allgemein, vor allem aber jener Texte, die durch eine besondere Überlieferung auf spezielle Weise auf uns gekommen sind, das Bewusstsein ist, dass sich diese Texte an uns ganz persönlich richten, dass sie uns erreichen, weil sozusagen von Anfang an unser Vor- und Nachname und unsere Adresse auf den Umschlag geschrieben wurden, und dass sie somit eine Botschaft enthalten, die uns ganz persönlich angeht, die uns kennt und weiss, was wir brauchen, um unsere Berufung und Sendung leben zu können.

Die Erkenntnis, dass dieses von den Vätern an uns gerichtete Wort mit unserem Leben im Einklang steht, ihm genau entspricht, hängt nicht von der besonderen Erhabenheit des Textes ab. Sicher gibt es ähnliche Schriften, deren theologische, literarische, ja sogar mystische Qualität grösser ist, die wir schätzen und als Kostbarkeit hüten sollen. Sie haben jedoch nicht diesen einzigartigen Wert wie diejenigen Texte, die zu unserem Charisma gehören, die sich aus Liebe zu unserem Leben und unserer Berufung direkt an uns, an unsere Person, an unsere Gemeinschaft, an unseren Orden richten. Diese sind gleichsam das Testament, das unsere Ahnen ihren Erben in direkter Linie hinterlassen haben. Deshalb bringen sie uns nicht nur etwas, sondern fordern auch etwas von uns, sie verlangen eine Antwort, eine Verantwortung.

Was mich immer beeindruckt bei Schriften wie der *CC* oder der Benediktsregel oder auch Schriften der Kirchenväter und besonders der Heiligen Schrift ist die Tatsache, dass sie trotz ihres Alters aktueller sind als wir. Sie überraschen uns, weil sie uns einsehen lassen, dass wir in der Art, wie wir unser Leben gestalten, wie wir unseren Glauben, unsere Berufung leben, weniger auf der Höhe der Zeit sind als sie. Wir müssen sie uns wieder vornehmen, wir müssen sie betrachten, um unsere Berufung und Sendung in der Kirche auf den heutigen Stand zu bringen.

Wenn wir diese Texte aufs Neue aufmerksam lesen, stellen wir eine Liebe zu unserem Leben, zum Reichtum unseres Lebens fest, eine väterliche und mütterliche Fürsorge für uns. Sie wollen, dass wir wachsen, dass unsere Berufung, das Charisma, das wir geschenkt bekommen haben, fruchtbar sei. Die *CC* kümmert sich nicht nur darum, Irrtümer möglichst zu verhindern oder zu korrigieren. Sie kümmert sich darum, dass wir leben, fruchtbar, glücklich sind in unserer Berufung und Sendung. Beim Lesen sind wir überrascht, dass wir ihre Hilfe, ihre Ratschläge, ihre monastische, theologische und ekklesiologische Weisheit mehr denn je nötig haben.

## **Ein immer gegenwärtiges, ewiges Geschenk**

Das sage ich nicht ohne schlechtes Gewissen, denn ich gebe mir Rechenschaft darüber, dass ich in den 35 Jahren meines monastischen Lebens wohl keinen Tag vorübergehen liess, ohne über die Benediktsregel nachzudenken, dass ich mich aber während wenigstens 30 Jahren nie mit der *CC* beschäftigt habe. Ich habe mich mit ihr nur gerade während der Ausbildung zur Einführung ins Ordensleben auseinandergesetzt.

Ich komme mir vor wie die Israeliten, die heisse Tränen weinten, als Esra das wiedergefundene Gesetzesbuch vorlas; sie wurden von Reue ergriffen, weil sie dieses Geschenk während Jahren vernachlässigt und vergessen hatten. Die Worte, mit denen der Prophet das Volk tröstete, gelten aber auch für uns: „Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh 8,10).

Das Charisma des göttlichen Gesetzes, der von Gott inspirierten Schriften, geht nicht verloren, es lebt, wir können es neu aufleben lassen, so als würde es heute geboren. Denn es kommt nicht aus der Vergangenheit, sondern geht immer aus dem Ewigen hervor, d.h. es ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, und das ist stets ein Hereinbrechen der Ewigkeit in die Gegenwart. Manchmal ist es ein gewaltiges Hereinbrechen, wie der heftige Sturm an Pfingsten (vgl. Apg 2,2-4); manchmal ist es ein „sanftes, leises Säuseln“, das nur Elija in der Einsamkeit der Höhle auf dem Berg wahrnahm (vgl. 1 Kön 19,12). Wichtig ist nur, dass das Geschenk Gottes von jemandem in Empfang genommen wird, dass es wenigstens in einem Herzen Betrachtung wird, die sich darauf ausrichtet, den Heiligen Geist in sich und in der Welt wirken zu lassen, wie Maria es tat (vgl. Lk 2,19.51).

Wie wichtig ist es, in Krisenzeiten allgemein und ganz besonders in Krisen des monastischen Lebens, d.h. in Krisen des Verständnisses und Lebens eines Charismas als Berufung und Sendung, wie wichtig ist es in dieser Situation, sich wieder zu öffnen für das Geschenk, das ein Charisma von seinem Wesen her ist. In Krisenzeiten laufen wir Gefahr darauf zu warten, dass das Charisma mit Donner, Blitz und Sturm hereinbreche und sich so wieder durchsetze. Das aber ist nicht fruchtbar, denn das Warten auf „spezielle Effekte“, die verblüffen und bewirken, dass alle uns bewundern, verhindert das Offensein für den Atem des Heiligen Geistes. Wir erwarten, dass Gott alles macht, dass er alles aufrichte, alles erneuere. Das ist zwar an sich richtig, aber wir dispensieren uns davon, Gott das Einzige anzubieten, das er von uns verlangt, um wirken, aufbauen und erneuern zu können: unser Hören, d.h. unser Stillsein vor ihm, unser Ja, unser demütiges Warten, mit einem Wort: unseren Glauben.

Ein sanftes, leises Säuseln annehmen ist eine anspruchsvollere Arbeit an uns selbst als Blitz und Donner wahrnehmen, die Felsen spalten. Den Donner hört man, auf die sanfte Brise muss man lauschen. Wenn wir nicht still sind, um auf sie zu lauschen, hören wir sie nicht. Wenn wir sie aber hören, stellen wir sofort fest, dass sich ein Wunder ereignet, dass die einfache Tatsache, den Hauch der sanften Brise zu spüren, uns in die Gegenwart Gottes versetzt, und dass die Erneuerung, der Wiederaufbau in unserem Herzen schon beginnt.

## **Jesus schläft im Sturm**

Vor ein paar Wochen war ich in Bolivien und kümmerte mich mit den wenigen Schwestern um die enormen Probleme ihrer Schule, Probleme, die direkt mit der ökonomischen, sozialen und politischen Situation des Landes verknüpft sind. Gerade in diesen Tagen lasen wir das Evangelium vom Sturm auf dem See. Die Jünger stiegen mit Jesus ins Boot. „Und siehe, es erhob sich auf dem See ein gewaltiger Sturm, sodass das Boot von den Wellen überflutet wurde. Jesus aber schlief“ (Mt 8,24).

Dass Jesus schläft, wenn alles zugrunde zu gehen und verloren scheint, ist ein unbegreifliches Phänomen. Man kann es in vielen Varianten interpretieren. In der besten Hypothese denken die Jünger, Jesus sei so erschöpft, dass selbst ein Sturm ihn nicht zu wecken vermag. In der schlimmsten Hypothese meinen die Jünger, Jesus sei es gleichgültig, wenn sie untergehen, und genau das sagt das Markusevangelium ausdrücklich (vgl. Mk 4,38).

Beide Hypothesen betrachten das Phänomen jedoch allein von unserer Warte aus, von dem aus, was augenfällig ist, von den sog. „Tatsachen“ aus. Wenn wir dagegen das Phänomen von Gott her, vom Ewigen her anschauen würden, stellten wir fest, dass jenseits dieses Mannes, der im tosenden Sturm schläft, ein unendlicher Raum sich auftut, eine unendliche, ewige Realität: das totale Vertrauen Jesu zum Vater, ihr Verhältnis grenzenloser Liebe, das nichts stören, nichts gefährden, nichts zerstören kann. Wir würden verstehen, dass dieser Jesus, der schläft in einem von Wellen geschüttelten Boot, in Wirklichkeit eine Offenbarung des ewigen Friedens Gottes in unserem Heute ist. Ja, nicht bloss eine Offenbarung, sondern ein Mitteilen der unendlichen Ruhe Gottes in unserer unruhigen Gegenwart. Als Jesus erwachte, entschuldigt er sich nicht für sein Schlafen. Vielmehr tadelt er die Jünger, kleingläubig zu sein. Dann gebietet er dem Wind und dem Wasser Ruhe (vgl. Mt. 8,26).

Ich denke, wir müssten die *CC* heute in diesem Geiste lesen, indem wir uns dem Hauch einer sanften Brise öffnen, die wir vertrauensvoll empfangen dürfen in unserer orientierungslosen und unruhigen Gegenwart, in der alles von der Bahn abgekommen scheint. So werden wir imstande sein, das Meer der Geschichte im Boot der Kirche und unserer Orden, unserer Gemeinschaften zu überqueren im Wissen, dass Christus mit uns ist, und dorthin zu fahren, wo ER hinwill, um sich der Welt zu schenken.

Die *CC*, wie übrigens auch die Benediktsregel, vermag tatsächlich über die alltägliche und historische Situation unseres Ordens zu uns zu sprechen im Licht der grenzenlosen Wirklichkeit, die jenseits dessen liegt, was wir mit unseren Augen sehen. Dieses theologische Bewusstsein im Leben unsere Berufung beseitigt keineswegs die Armseligkeit und Zerbrechlichkeit der tatsächlichen Situation, in der wir leben, es lässt sie uns aber mit einem andern, positiven und suchenden Blick sehen, d.h. in einer Haltung, die nach einer immer echteren und tieferen Treue zum Charisma strebt.

Mich beeindruckt, wie sehr sich die ersten Zisterzienser von Anfang bewusst waren, dass sie ihrem Charisma nicht gewachsen sind, dass sie des Verrats und der Untreue fähig sind. Die *CC* denkt dabei unmissverständlich auch an den Abt von Cîteaux, sie sieht, dass er untreu sein kann, dass er zurechtgewiesen, ja bestraft und vielleicht sogar abgesetzt werden muss. Alles denkbar Negative wird aber im Blick auf das Gute, das möglich ist, auf die Umkehr, die möglich ist, gesehen, als eine Gelegenheit, das Charisma zurückzugewinnen und mit grösserer Demut und folglich fruchtbarer zu leben.

Sozusagen wie ein roter Faden durchzieht die *CC* der Blick des Glaubens auf die Realität der Gemeinschaften und Personen. Sie lässt sich nicht aufhalten von Jesus, der schläft, während alles schlecht geht. Sie blickt über das sichtbare Phänomen hinaus, um das barmherzige und allmächtige Wirken des Vaters zu entdecken und immer wieder neu zu entdecken. Immer verbirgt ER sich hinter dem realen, oft trivialen Phänomen, das wir im Leben der Personen und der Gemeinschaften wahrnehmen.

Das eigentlich grosse Positive, das der Glaube uns erkennen lässt hinter jedem scheinbaren Zusammenbruch, ist das Heil, das Christus schenkt, und das er immer wirken kann und will, denn dazu ist er vom Vater gesandt.

## **Das christologische Fundament**

In der kurzen Einführung der *CC* steht die Erklärung für die Wahl des Titels „*Carta Caritatis*“. Was dieses Dokument anstrebt, ist „allein die Liebe und das Wohl der Seelen in göttlichen und menschlichen Dingen“ (Prol. 4). Hier haben wir bereits einen Hinweis auf das christologische Fundament, denn die Einheit des Göttlichen und des Menschlichen ist möglich geworden durch die Liebe Gottes, der in Christus Mensch wurde zum Heil der Seelen, d.h. des ganzen Menschen. Die Einheit zwischen Gott und der Menschheit im fleischgewordenen Wort ist dem Menschen von der Liebe Gottes, die ihn rettet, geschenkt worden.

Anschliessend an diesen christologischen Hinweis geht die *CC* über zum Bekenntnis des Glaubens an Christus „den einen und wahren König, Herrn und Meister“ (*CC* I,2). Drei Titel, die das Mysterium Christi in seiner göttlichen Ganzheit der Allmacht, Göttlichkeit und Wahrheit umfassen. Drei Titel, die einen glorreichen Christus bekennen, vor dessen Antlitz der Mensch seine Wahrheit wiederfindet durch den Gehorsam, die Anbetung und das Hören.

Die *CC* verbindet somit dieses Glaubensbekenntnis an Christus unmittelbar mit der Anerkennung dessen, was der Mensch vor ihm ist: „Wir sind uns dessen bewusst, dass wir alle nur unnütze Knechte des einen und wahren Königs, Herrn und Meisters sind“. Im Angesicht des glorreichen Christus erkennt der Mensch sich selbst, erkennt er, wer er ist. Die Beziehung zu Christus lässt den Menschen seine eigene Identität erkennen. Das ist von der Regel des heiligen Benedikt inspirierte christologische Anthropologie. Der heilige Benedikt betont immer wieder diese drei Titel Christi, eben gerade um dem vom Ereignis Christi heimgesuchten Menschen den Weg zu weisen.

Der Wert dieses biblischen und patristischen Ansatzes besteht in seinem Vermögen, die Einheit zu fördern, vor allem die Einheit der Person, die Christus dient und ihm folgt. Aber auch die Einheit der Gemeinschaften in ihrem Innern und untereinander, und das ist ja das Thema der *CC*. Sie ermahnt zur *Communio*, die wesentlich in Christus dem König, Herrn und Meister verwurzelt ist, und zu einer authentischen Beziehung zu ihm, eine Beziehung, die im klaren Bewusstsein dessen entsteht, was wir sind und werden vor ihm, mit ihm und in ihm. Und das macht den soliden Charakter des Entschlusses der *CC*, eine Gemeinschaft aufzubauen, aus.

Die *CC* geht aus von der Erkenntnis, dass die wahre Einheit des Menschen und der Menschen untereinander eine Einheit „*in divinis et humanis*“ sein muss, wie wir im Prolog gelesen haben. Die Einheit des Menschen und der Menschen ist christologische Einheit. Christus verwirklicht sie, indem er uns in sich eingliedert. Im Menschen muss nicht nur das Menschliche zur Einheit geführt werden, sondern auch das Göttliche, seine Ebenbildlichkeit mit Gott, die selbst durch Schuld nicht ausgelöscht werden kann.

Der Weg zur Einheit in der Liebe des von Christus erlösten Menschen ist das sakramentale und asketische Spiegelbild der Identität Christi des Königs, Herrn und Meisters. Es ist, wie ich schon gesagt habe, ein Weg des Gehorsams gegenüber dem König, der Anbetung vor dem Herrn und des Hörens auf den Meister. Es fehlen noch die Titel Retter, Erlöser und Sohn Gottes. Ich meine jedoch, dass die CC, wie übrigens auch die Benediktsregel, die Titel bevorzugt, die auf einen Weg hinweisen, die das Einverständnis unserer Freiheit einbeziehen, und die somit Christus unseren Retter und Erlöser sein lassen, um uns seinem Wesen als Sohn Gottes gleichzugestalten.

### **Die Pro-Existenz der Autorität**

Das Wissen, „*servi inutili* – unnütze Knechte“ des wahren Königs, Herrn und Meisters zu sein, das Wissen, „*miserrimi homines* – erbärmliche Menschen“ zu sein (und das sagt der, welcher die höchste Autorität im Orden hat!), dieses Wissen bestimmt im Grunde den Stil und alle Anweisungen der CC.

Damit kommen wir zu einem weiteren christologischen Aspekt, der in der CC vorherrscht: Die Autorität setzt sich an die letzte Stelle, sie nimmt, wie Christus, den Platz des Dienenden ein: „Ich aber bin unter euch wie der, der dient“ (Lk 22,27). Hier greift die CC den berühmten Rat der Benediktsregel an die Adresse des Abtes auf: „*prodesse magis quam praesesse* – Er wisse, dass er mehr helfen als herrschen soll“ (RB 64,8), d.h. mehr ‘für’ sein als ‘davor’ sein, mehr ‘einstehen’ als ‘vorstehen’.

„*Prodesse enim illis omnibusque sanctae ecclesiae filiis cupientes...* – Aus dem Wunsch, ihnen und allen Söhnen der heiligen Kirche nützlich zu sein...“ (CC I,3). Die Autorität des Ordens gibt sich geradezu die Rolle der Pro-Existenz Christi, des Guten Hirten. Das Gegenteil wird gleich in der Folge beschrieben, wohl um das Positive des an alle verschenkten Lebens hervorzuheben: „... bestimmen wir, nichts gegen sie zu tun, was sie belastet, noch was ihren Besitz verringert. Wollten wir uns an ihrer Armut bereichern, so könnten wir das Übel der Habsucht nicht vermeiden, das nach dem Apostelwort eindeutig Götzendienst ist“ (ibidem).

Die CC will, dass allen voran die Verantwortlichen des Ordens und der Gemeinschaften ihre Treue zum Charisma auf die eindeutige und bewusste Entscheidung zwischen Christus und den Götzen, zwischen dem Dienst an Christus – dem Dienst, wie Christus ihn gelebt hat – und dem Dienst für die Götzen gründen. Der Götzendienst macht uns zu Sklaven, er erstickt die Autorität in der üblen Sklaverei. Der Dienst für Christus den König, Herrn und Meister dagegen setzt sich für alle so ein wie für Christus, und deshalb macht dieses Dienen frei, es verklärt die Freiheit, die freie Hingabe des Lebens, der Liebe, der *Caritas*.

Welche Freiheit liegt im Text der CC, die wir in den Worten zusammenfassen könnten: „*prodesse omnibus cupientes* – sich danach sehnen, allen nützlich zu sein“! Das bedeutet, dass der pastorale Dienst auf allen Stufen der Hierarchie des Ordens oder der Kirche nicht als Last, als unerträgliche Bürde empfunden wird, sondern als Sehnsucht von Verliebten, in Christus Verliebten, der sich verliebt in die Seelen, die er erlöst hat.

Diese Auffassung von der dienenden Autorität und der Autorität als Dienst wird in der *CC* in einem Abschnitt deutlich, der auf positive Weise die Pro-Existenz der Oberen beschreibt: „Um der Liebe willen [*gratia caritatis*] wollen wir uns jedoch die Sorge um ihre Seelen vorbehalten. Sollten sie einmal, was ferne sei, in Versuchung geraten, von ihrem heiligen Vorhaben und der Beobachtung der heiligen Regel auch nur ein wenig abzuweichen, könnte sie unsere Fürsorge zu einem regeltreuen Leben zurückführen“ (*CC* I,4).

Der Hinweis auf den Guten Hirten des Evangeliums, der das verirrte Schaf sucht, ist unmissverständlich (vgl. Lk 15,4-6). Ebenso klar ist die Anspielung auf die Rückkehr des verlorenen Sohnes in das Haus des barmherzigen Vaters (vgl. Lk 15,11-32).

Auf jeden Fall, so scheint mir, legt das erste Kapitel der *CC* den christologischen Grund für alles, was folgt. Es wird sofort klargemacht, dass Treue zum Charisma nur möglich ist in der Treue zu Christus, und zwar zu dem Christus, der vom Vater als König, Herr und Meister den Menschen geschenkt ist, damit er sie rette als guter Hirt der Seelen und nicht als „bezahlter Knecht, dem an den Schafen nichts liegt“ (Joh 10,13). Der Ausdruck „*prodesse cupientes*“ ist das genaue Gegenteil der egoistische und persönliche Interessen verfolgenden Gleichgültigkeit des bezahlten Knechts. Dagegen bezeichnet er das Herz des guten Hirten, das Herz Christi, seine Liebe.

### **Das Charisma besteht weiter, wenn für die Treue der Oberen gesorgt wird**

Ich beharre auf diesem christologischen und soteriologischen Fundament der *CC*, denn je mehr ich mich mit ihr beschäftige, umso deutlicher wird mir das Anliegen derer, die sie verfasst haben, der ersten Zisterzienser-Äbte: es ist die Sorge, einem Charisma treu zu bleiben. Sie hatten aber verstanden, dass ein Charisma nicht auf abstrakte Weise, sondern durch diejenigen bewahrt und weitergegeben wird, die berufen sind, den Dienst der Autorität, der pastoralen Führung der Personen und Gemeinschaften, die dasselbe Charisma zusammengeführt hat, auszuüben.

Auch heute ist die Vermittlung unseres Charismas, unseres Lebens, unserer Berufung eine grosse Sorge. Wir suchen Lösungen, wir suchen eifrig nach Abhilfe. Oft aber habe ich den Eindruck, dass wir den fundamentalen Faktor, der eine fruchtbare Treue zum Charisma, zur Berufung und uns anvertrauten Sendung sicherstellt, vergessen: die Oberen, die Führenden, die Väter und Mütter, die Hirten. Oft übersieht man, dass es nicht so sehr die Berufungen sind, die per se die Vermittlung des Charismas gewährleisten, ebenso wenig gewisse Formen oder Observanzen, sondern die Führenden, die Hirten, die es verstehen, sich der Seelen anzunehmen und sie gemeinsam auf dem Weg der Nachfolge Christi, auf dem Weg der Heiligkeit zu begleiten. Das Anliegen, das wie ein roter Faden die ganze *CC* durchzieht, ist die Sorge, dass die charismatische Zisterzienser-Familie immer fähig bleibt, Obere heranzubilden und ständig neu zu bilden, damit sie die Treue zum Charisma auf dem Weg der Nachfolge des gegenwärtigen und lebendigen Christus gewährleisten. Dass der Orden immer Männer und Frauen ausbildet, die fähig und willens sind zu *prodesse*, für ihre Brüder und Schwestern zu sorgen, sich um sie zu kümmern „*gratia caritatis*“: in der Gnade der Liebe.

Wenn man das feststellt, erhebt sich sofort ein Einwand. Wo findet man diese fähigen Oberen? Wenn es sie nicht gibt, wenn sie so selten sind, wie kann man sie dann „produzieren“?

Genau auf diese Frage hat die *CC* eine sehr wichtige und eigentlich recht originelle Antwort: Gerade für das und an dem muss der Orden, d.h. die Gemeinschaft der Gemeinschaften, gemeinsam arbeiten und sich gegenseitig helfen. Beim Lesen der Benediktsregel springt in die Augen, dass es die vordringliche Sorge des heiligen Benedikt ist, den Abt auszubilden, ihn zu unterstützen, ihn zu ermuntern, ihn zurechtzuweisen, damit er ein Hirte sei, der führen, Einheit schaffen kann, der die Gemeinschaft wachsen und Fortschritte machen lässt. Es ist, als würde die *CC* diese Sorge des heiligen Benedikt zur gemeinsamen Aufgabe aller Oberen des entstehenden Ordens machen und die geeigneten Mittel zur Verfügung stellen, damit die Oberen der Zisterzienser-Familie weiterhin zusammenarbeiten an diesem fundamentalen Werk, ohne das ein Charisma keine Frucht bringen kann.

Nach dem ersten Kapitel, in welchem das Bild des guten Hirten im Licht Christi des Königs, Herrn und Meisters beschrieben wird im Gegensatz zum bezahlten Knecht, bietet die *CC* praktisch so etwas wie ein Handbuch der Ausbildung und Vervollkommnung der Oberen, damit der Orden immer über Hirten „mit lauterem Herzen“ verfüge, wie der Psalm vom König David sagt (Ps 77,72), brüderlich miteinander verbunden und fähig, ihre Gemeinschaften zu leiten im Namen Christi, der „uns gemeinsam zum ewigen Leben“ führen will (RB 72,12).

### **Niemand ist Eigentümer eines Charismas**

Bevor wir uns wenigstens kurz den wichtigsten Aspekten dieser Sorge für die Oberen in der *CC* widmen, scheint es mir wichtig, auf ein wichtiges ekklesiologisches Problem in der heutigen Kirche hinzuweisen. Man spricht viel von Charisma, oft aber ist völlig unklar, wo sich das Charisma befindet, oder besser, wer dieses Charisma besitzt, wer dafür bürgt, wer es vermittelt. Die Entdeckung, dass viele Gründer auf schamlose und manchmal kriminelle Weise Gewissen, Seele und Körper ihrer Jünger missbraucht haben, hat der Kirche eine tiefe Wunde zugefügt.

Die Haltung unserer ersten Väter, die wir Gründer nennen, in besonderer Weise des heiligen Stephan Harding, ist heute wie ein wohltuendes Öl auf diese Wunde und ein Licht, das vielen Gelassenheit und Friede zurückgeben kann, die guten Glaubens einem Charisma gefolgt sind und sich wirksam für das Reich Gottes eingesetzt haben.

In der *CC* fällt auf, dass unsere Gründer wohl einen ausgeprägten Sinn für ihre Verantwortung gegenüber dem Charisma und folglich für ihre Autorität hatten, aber sie lebten sie objektiv, nicht auf ihre Person bezogen. Vielleicht hatte der heilige Bernhard etwas diese Tendenz, jedoch nicht die eigentlichen Gründer des Zisterzienser-Ordens. Und das förderte in den ersten Äbten das Bewusstsein, dass das Charisma eine Gnade ist, der sie ohne Geltungsdrang zu dienen hatten.



Oft geraten Orden oder spirituelle Bewegungen nach dem Tod ihres Gründers oder ihrer Gründerin in eine Krise, weil man sich verhält, als ob er oder sie und nicht der Heilige Geist die Quelle des Charismas gewesen wäre. Und so fängt man nach deren Tod an, ... charismatische Archäologie zu betreiben, anstatt weiterhin das Geschenk des Heiligen Geistes anzunehmen, wie die Gründer es vorgelebt haben. Denn es ist der Heilige Geist, der sich um die Vermittlung eines speziellen Charismas von Generation zu Generation kümmert, indem er Menschen sucht, die bereit sind, es als Geschenk zu empfangen. Von den Gründern können wir lernen, ein Charisma heute, in unserer Zeit zu empfangen, nicht aber es zu schaffen oder wieder auferstehen zu lassen. Kein wahrer Gründer sieht sich als Schöpfer dessen, was er durch den Heiligen Geist ins Leben gerufen hat. Sein Verdienst ist es, demütig ein Geschenk in Empfang zu nehmen und für es zu sorgen. Und genau das müssten seine Nachfolger und alle, die einem kirchlichen Charisma dienen, von ihm lernen. Wir müssen uns immer ganz klar bewusst bleiben, dass ein Charisma selbst alter Orden ein Geschenk ist, das der Heilige Geist uns heute und jetzt anbietet, und dass es deshalb heute und jetzt angenommen sein will.

Auch die Hierarchie der Kirche hat den Auftrag, sich demutsvoll in den Dienst des Heiligen Geistes zu stellen, um die Gaben der Charismen anzuerkennen, zu fördern, zu prüfen, ob sie in Demut und Wahrheit empfangen sind und ob die empfangenden Personen oder Gemeinschaften sie fruchtbar machen.

Auch dafür ist die *CC* ein gutes Beispiel. Papst Calixtus II. hat mit dem Privileg vom 23. Dezember 1119 alles, was die *CC* vorlegt, approbiert, bestätigt und feierlich unter seinen Schutz gestellt. Die Kirche anerkennt, dass es sich hier um ein besonderes Charisma handelt und dass es von denjenigen, welche die *CC* dem Urteil ihrer Autorität unterstellt haben, gut aufgenommen ist. Offenbar hat sie an dem, was die Zisterzienser vorlegten, nichts Wesentliches geändert oder ergänzt.

In seinem Dokument gibt der Papst seiner Sympathie und seinem Wohlwollen für dieses neue Experiment monastischer Gemeinsamkeit Ausdruck. Heute hat man manchmal den Eindruck, dass zwischen dem Heiligen Stuhl und den charismatischen Familien so etwas wie ein Zweikampf stattfindet, oder dass das, was da vorgelegt und zur Kenntnis genommen wird, Gegenstand eines Prozesses sei, so als wären der Heilige Stuhl und die charismatischen Bewegungen einander feindlich gegenüberstehende Parteien und nicht Glieder und Diener der einen Kirche, des einen Leibes Christi. Es sind wie gegnerische Lager, und das, was ein Lager gewinnt, macht das andere wieder zunichte. Ich will damit nicht sagen, dass das nur oder vor allem ein Mangel oder eine Funktionsstörung des Heiligen Stuhles sei, denn oft liegt das Problem bei den charismatischen Familien, die die kirchliche Dimension ihrer Sendung nicht genügend pflegen.

Was mir besonders gefällt an der *CC* und an der Approbation Calixtus II. ist das Bewusstsein, dass alle im einen Weinberg arbeiten, im Dienst der einen Braut Christi stehen, damit sie schön und ihre Sendung in der Welt fruchtbar sei. Der Papst empfängt die *CC* wie ein Geschenk für die Kirche, und deshalb heisst er sie gut und schützt sie zum Wohl des ganzen Volkes Gottes.

## **Diener eines Charismas der *Communio* heranbilden**

Ich möchte nun zur *CC* zurückkehren und sie im Licht dieses Exkurses wie ein Handbuch der Ausbildung von Oberen lesen, die fähig sind, das Zisterzienser-Charisma zu empfangen und fruchtbar werden zu lassen. Nach dem, was ich eben gesagt habe, wird verständlich, dass ein guter Zisterzienser-Oberer vor allem eine Person ist, welche die Verantwortung eines Dieners des Charismas der *Communio* wahrnimmt.

### ***Vermittlung einer Erfahrung***

Deshalb fordert die *CC*, dass alle in der Schule der Benediktsregel, wie sie im Mutterkloster befolgt wird, ausgebildet werden (*CC* II). Es gibt keine Ausbildung und keine Erziehung ohne Bezug zu einer Tradition. Die wahre Tradition in der Kirche ist die Vermittlung einer Lebenserfahrung. Nicht nur die Vermittlung von Regeln, Gebräuchen, Lehren, sondern einer in die Tat umgesetzten Lebenserfahrung, welche die Personen wachsen lässt.

### ***Eintracht im Gebet***

Im Kapitel III vertieft die *CC* diese Vorstellung im Zusammenhang mit dem Gemeinschaftsgebet. Sie fordert, dass „der Gesang und alle für die Gebetszeiten bei Tag und Nacht und für die Messe notwendigen Bücher mit denen des Neuklosters übereinstimmen“. Wenn man sich nur auf diesen zentralen Satz des Kapitels bezieht, könnte man meinen, dass unsere Väter bloss eine formale Uniformität verlangen. Dieser Satz wird aber von zwei Erklärungen eingerahmt, die ihm den wahren Sinn verleihen. Im ersten wird die liturgische Gleichförmigkeit verlangt, weil die Mönche sich gegenseitig in den Klöstern aufnehmen. Die gegenseitige Gastfreundschaft in der Liturgie ist ein hervorragendes Zeichen der Einheit des Ordens. Man kann jemandem nicht tiefere Gastfreundschaft gewähren als die des Gebetes.

Das muss uns nachdenklich stimmen, denn wenn wir das heute noch praktizieren wollen, können wir nicht eine liturgische Form pflegen, in welcher sich nur ein Mann des 12. Jahrhunderts wohlfühlen würde. Eine einzige gemeinsame liturgische Sprache ist heute undenkbar. Dagegen ist es heute viel einfacher als vor 900 Jahren, die nötigen Übersetzungen zur Verfügung zu stellen, oder Formen stiller Teilnahme zu finden, die ebenso gastfreundlich sind wie alles verstehen. Liturgie ist in erster Linie Gebet, Beziehung zu Gott und brüderliche Gemeinsamkeit, und das kann man miteinander teilen, auch wenn man nicht alles mit dem Kopf versteht.

Auf diese Weise ist wohl auch der Sinn der Uniformität zu verstehen, wie dieses Kapitel am Schluss noch erwähnt: „damit in unseren Handlungen keine Uneinigkeit herrscht; vielmehr wollen wir in der einen Liebe, unter der einen Regel und nach den gleichen Bräuchen leben.“

Das ist ein berühmter Satz der *CC*. Auf diesem Hintergrund erkennen wir das Bild der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem, oder vielmehr der allerersten christlichen Gruppe, die an Pfingsten im Abendmahlssaal versammelt war. Das Wort „*discordia* – Uneinigkeit“ ist das Gegenteil von „*concordia* – Einmütigkeit“, von „ein Herz und eine Seele sein“. Mit diesen Worten aber beschreibt die Apostelgeschichte das Gebet der ersten Christen (vgl. Apg 1,14; 4,32).

Oft streitet man über die Liturgie, weil man sie auf eine Formfrage reduziert. Liturgie jedoch ist die Seele der christlichen Gemeinschaft und der gesamten Kirche, und diese ist gegenseitige Liebe, Eintracht in der Liebe, *Communio*.

Wie auch immer, auch das, was die *CC* hier sagt, verfolgt das Ziel, dem Orden eine Gebetsschule anzubieten, die Möglichkeit ständiger liturgischer Weiterbildung, auch mit der Auswahl und der aufmerksamen Erarbeitung von liturgischen Texten und Übersetzungen in bester Qualität.

### ***Die Hierarchie eines lebendigen Körpers***

Im folgenden Kapitel beschreibt die *CC* genau die hierarchische Ordnung, die unter den Äbten berücksichtigt werden muss, wenn sie in den verschiedenen Klöstern Visitationen durchführen oder sich gegenseitig besuchen (vgl. *CC IV*).

Es geht nicht um das Einhalten eines Protokolls, wie unter Diplomaten. Es ist nicht einfach eine Ordnung von Posten, die besetzt werden müssen, sondern vergleichbar mit der Organisation innerhalb eines lebendigen Körpers. Die Hierarchie passt sich den konkreten Verhältnissen an und verändert sich entsprechend, sie muss die Vorrechte des Abtes in seinem Kloster respektieren und gleichzeitig sich um die liebevolle Zurechtweisung dessen kümmern, was in einer Gemeinschaft nicht gut geht. Die Hierarchie ist eine Ordnung, die dazu erzieht, den Orden als lebendigen Körper wahrzunehmen und zu respektieren, damit er wachsen kann.

### ***Die Visitation***

Dann beschreibt die *CC* eines der wichtigsten Instrumente der ständigen Weiterbildung der Oberen und ihrer Gemeinschaften: die Visitation. Sie muss häufig durchgeführt werden; sie soll väterlich sein; sie soll vom Abt des Klosters durchgeführt werden, welches das zu visitierende Kloster gegründet hat; sie soll für die Visitierten ein Grund zur Freude sein (vgl. *CC V*). Will man Fortschritte machen, ist allein schon die Tatsache positiv, Gegenstand väterlicher oder mütterlicher Aufmerksamkeit zu sein, auch wenn man korrigiert werden muss. Die Visitation ist nicht eine Inspektion, sondern Steigerung einer Leben schaffenden Beziehung. Sie ist begleitende Hilfe auf dem Weg, damit man mit Vertrauen und Zuversicht vorwärtsgehen kann.

### ***Das Herz der Communio: das Generalkapitel***

Der Höhepunkt der Treue zum Charisma, den die ersten Väter herausstellen, ist mit Sicherheit das Generalkapitel aller Äbte.

Im Licht dessen, was ich oben schon betont habe, möchte ich mich konzentrieren auf den bildenden Wert, den dieses jährliche Treffen damals für die Oberen hatte und auch heute noch haben müsste. Es war nicht eigentlich eine Parlamentssitzung, an der Probleme besprochen und gelöst wurden. Es war ein synodales Treffen, an welchem die Oberen sich um sich selbst kümmerten, indem sie sich gegenseitig umeinander kümmerten.

Die Liste der am Generalkapitel zu behandelnden Themen ist komprimiert (, aber sie umfasst alles: „Sie sollen über das Heil der Seelen sprechen, Anordnungen treffen, wenn hinsichtlich der Beobachtung der heiligen Regel oder der Ordenssatzungen etwas zu verbessern oder zu fördern ist, sowie den Frieden und die gegenseitige Liebe neu beleben“ (*CC VII,2*).

Diese Bestimmungen zeigen uns eine wichtige Überzeugung unserer Gründer: Das, was sich unter den Oberen ereignet, ereignet sich im ganzen Orden, erleuchtet den ganzen Orden. Die *CC* will, dass die am Generalkapitel vereinigten Äbte eine umfassende Erfahrung der Gemeinschaft in Christus machen. Sie beabsichtigt, dass die Äbte sich vor allem darum kümmern, den charismatischen und kirchlichen Charakter ihres Zusammenseins zu erleben. Wenn das geschieht, wird jeder Obere diese Erfahrung seiner Gemeinschaft mitteilen und ihr helfen, ebenfalls diese Erfahrung zu machen.

Aber um was für eine Erfahrung geht es denn?

Es handelt sich um die Erfahrung, dass ihre ganze Person geheilt, erlöst ist: „Sie sollen über das Heil der Seelen sprechen.“ Für unsere Väter hiess Seele im Grunde die Person in ihrer Ganzheit. Heil, Erlösung verweist uns unmissverständlich auf Christus, den Erlöser und Retter des Menschen und der Welt. Die Äbte kamen somit vor allem zusammen, um gemeinsam vor Christus dem Erlöser zu stehen und von da aus den Zustand ihrer Gemeinschaft und des Ordens zu prüfen. Im Wesentlichen hatte die Zusammenkunft am Generalkapitel das Ziel, gemeinsam Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist, zu begegnen, und somit die Begegnung der Apostel mit dem auferstandenen Jesus im Abendmahlssaal zu erneuern. Ohne das wird jede kirchliche Zusammenkunft zu einem weltlichen, politischen, administrativen Treffen und ist in Wirklichkeit nicht mehr kirchlich.

Mit dieser Erfahrung konnten die Äbte die Entwicklung ihrer Gemeinschaften im Licht des Charismas der Benediktsregel und der Satzungen des Zisterzienserordens überdenken. Es ging vor allem darum, den Gehorsam zum Charisma der *conversatio morum*, die Treue zu einem Wandel innerhalb der dem monastischen und gemeinsamen Leben eigenen Situation, zurückzugewinnen und zu fördern.

So ermunterten sie sich gegenseitig zur demütigen Bereitschaft, Zurechtweisungen aufzunehmen mit der Zuversicht auf Verbesserung und Erneuerung des Lebens: „wenn hinsichtlich der Beobachtung der heiligen Regel oder der Ordenssatzungen etwas zu verbessern oder zu fördern ist – *quid emendandum est vel augendum*“. Die Äbte sind aufgefordert, sich ihrer pastoralen Autorität erneut bewusst zu werden, denn das Wort „Autorität“ bedeutet etymologisch „gross werden lassen“, abgeleitet vom Verb „*augere*“, das die *CC* verwendet.

Schliesslich sollen die Äbte untereinander „den Frieden und die gegenseitige Liebe erneuern“ (*reformat*). Der Text betont, dass das „*inter se* – gegenseitig“ geschehen soll, immer im Bewusstsein, dass das, was in und unter den Oberen sich ereignet, sich im ganzen Orden auswirken wird.

Die Gemeinschaft stetig erneuern, das Band des Friedens und der Liebe, das uns in Christus durch das Wirken des Heiligen Geistes vereint, ist die grosse Reform, die jede Kommunität und die ganze Kirche immer anstreben und wachhalten muss. Es ist eine prioritäre Verantwortung der Hirten, die sich das grosse priesterliche Gebet, das Christus vor seinem Leiden gebetet hat, zu eigen machen, das „*ut unum sint*“ des Kapitels 17 im Johannesevangelium.

Wenn das Generalkapitel so gelebt wird, wird es zu einem Brennpunkt des Lebens und der Erneuerung des ganzen Ordens und der Kirche, denn dann ergibt es sich demutsvoll dem Heiligen Geist, der die Kirche belebt in jedem Charisma, das er wachruft und nährt.

## **Zurechtweisung und Bekehrung**

Alles, was nun folgt in der *CC*, ist nichts anderes als Entfalten und Detaillieren dieser wesentlichen Arbeit, die der erste Abschnitt des dem Generalkapitel gewidmeten Kapitels VII beschreibt.

Ausführlich wird im Kapitel IX das Thema der Zurechtweisung und Bekehrung der Äbte, die in ihrem Dienst versagen, behandelt, selbst wenn es sich um den Abt von Cîteaux handelt, den wir heute Generalabt nennen würden. Mit aller Deutlichkeit wird die Abwesenheit beim Generalkapitel gerügt und die Tragweite dieser Nachlässigkeit vor Augen geführt. Und wenn wir bedenken, was wir eben gesehen haben, verstehen wir, warum die Missachtung dieser Zusammenkunft ein schweres Vergehen gegenüber der Verantwortung und der Nächstenliebe ist.

Wie in der Regel des heiligen Benedikt, so verfolgen auch hier die Zurechtweisung, oft gemeinsam von mehreren Äbten ausgesprochen, und eventuelle Strafen das Ziel, dass sich der Schuldige bekehrt. Reue gibt ihm immer das Recht, nach Hause zurückzukommen, von den Brüdern seiner Gemeinschaft oder in einem andern Kloster Aufnahme zu finden, wie im Gleichnis des verlorenen Sohnes.

Auf jeden Fall, auch und besonders in diesem Fall, ist es die Absicht der *CC*, die Oberen zur Treue zum Charisma und zur Gemeinschaft mit den anderen Äbten des Ordens zu erziehen.

## **Die Glut der Liebe**

Zum Schluss möchte ich gleichsam als Zusammenfassung einen Ausdruck der *CC* hervorheben. Da, wo sie vom Generalkapitel handelt, spricht sie über die gegenseitige Hilfe, auch die wirtschaftliche Hilfe, die vor allem den ärmsten Klöstern gewährt werden soll, gerade um das „*bonum caritatis*“ unter den Abteien ganz konkret zu leben.

Der Ausdruck der *CC* zur Beschreibung dessen, was für die Äbte der Beweggrund für die Unterstützung der armen Mitbrüder und Gemeinschaften sein sollte, ist ein ganz kurzer und eindrücklicher Hymnus an die *Caritas*: „*maximo caritatis igne succensi* – voll glühender Liebe“ (*CC* VII,4).

Die ganze *CC* will im Grunde dieses Feuer entfachen und nähren, dieses Feuer, das die vollkommene Verwirklichung jeden Charismas ist, wie der heilige Paulus sagt. Die Liebe ist das grösste Charisma (vgl. 1 Kor 12,31), und jedes Charisma erreicht seine Erfüllung nur in der Glut dieser göttlichen Liebe.